

In dieser Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet. Weibliche und anderweitige Geschlechteridentitäten werden dabei ausdrücklich mitgemeint.

Sophie Payha
BG&BRG Keimgasse

Sicheres Wissen ist uns versagt. Unser Wissen ist kritisches Raten; ein Netz von Hypothesen; ein Gewebe von Vermutungen. Diese Einsicht mahnt zu intellektueller Bescheidenheit.

Karl Popper: Logik der Forschung, 1935. Zitiert aus: Reininger, Robert; Nawratil, Karl: Einführung in das philosophische Denken, 1985, S. 76

Wir wissen. Wir wissen, dass die Erde rund ist, dass Fliegen sechs Beine haben und zwei plus eins drei macht. Wir wissen. Aber unser Wissen ist nicht sicher. Es ist nicht bestätigt oder garantiert. Es ist nicht Wissen. Es ist ein Raten, eine Vermutung auf dem sich wiederum neues „Wissen“ aufbaut. Aber sicheres Wissen, das gibt es nicht. Niemand kann behaupten, etwas sicher zu wissen, denn sein Wissen hat er auf dem Wissen anderer aufgebaut, die wiederum ihr Wissen auf das von anderen aufgebaut haben. Niemand weiß wirklich. Und dabei ist Wissen doch so ein elementarer Bestandteil unserer Gesellschaft. Wir gehen in die Schule, wo uns Wissen übermittelt wird. Wir wachsen, indem wir wissen. Dennoch ist unser Wissen uns nicht sicher.

Es wäre nicht das erste Mal, dass Menschen ihr Wissen auf vollkommenem Unwissen aufbauen. Glaubt man das Unwissen nur lange genug, so wird es irgendwann zu Wissen, denn man glaubt ja etwas zu wissen, auch wenn das Gewusste aus reiner Unwissenheit entstand und eher „kritischem Raten“ gleicht. Werden dann auf diesem vermeintlichen Wissen neue Erkenntnisse aufgebaut, entstehen Irrtümer, die aber, bedenke man ihren Ursprung, richtig erscheinen. Denn die neue Erkenntnis würde ja stimmen unter der Annahme, dass das ursprüngliche Wissen richtig sei. Dadurch, dass aber die ursprüngliche Vermutung falsch war, stimmen die neu entdeckten Erkenntnisse beruhend auf dieser Vermutung nicht. Oder etwa doch? Im Kontext der ursprünglichen Annahme, dass unser Unwissen, Wissen sei, würde die Erkenntnis ja stimmen. Würde ich also behaupten, die Erde wäre eine Scheibe, was nach neuesten Erkenntnissen natürlich vollkommener Schwachsinn wäre, würde ich aber allen meinen Forschungen zu Grunde legen, die Erde wäre eine Scheibe, würde ich auf Erkenntnisse kommen, die im Bezug zu meiner Annahme zwar Sinn machen, sich aber im Großen und Ganzen als falsch herausstellen würden. Da ich aber keine anderen Mittel habe, als anzunehmen, die Erde wäre eine Scheibe, denn ich habe keine Satelliten, die mir Bilder von der Erde zuschicken, und alles was ich sehe, deutet darauf hin, dass die Erde flach und eine Scheibe ist, so müsste ich dies all meinen Forschungen zu Grunde legen, denn sonst könnte ich ja nicht forschen. Mir fehlt daher die Grundkenntnis darüber, wie die Erde aussieht, folglich baue ich auf Unwissen, Wissen auf. Würde jedoch niemand diese ursprüngliche Annahme, nämlich, dass die Erde eine Scheibe ist, in Frage stellen, und dann versuchen meine Erkenntnisse zu kontrollieren, würde er unweigerlich auf dieselben Erkenntnisse kommen, denn unserer beiden Forschungen läge ja die Annahme zu Grunde, die Erde wäre eine Scheibe. Sprich meine Forschungen wären ja richtig unter der Annahme, die Erde wäre eine Scheibe. So stelle ich nun, unter der Annahme die Erde wäre eine Scheibe, die Vermutung auf, dass über unseren Köpfen eine Art Kuppel wäre, denn ich sehe ja, wie sich die Sterne bewegen. Käme es aber nun, dass der nächste meiner Erkenntnis nicht glaubt, dann würde er sich ein Fernrohr nehmen und überprüfen wie sich die Sterne bewegen. Denn auch er kann nicht überprüfen, ob die Erde tatsächlich eine Scheibe ist, aber er kann überprüfen wie sich die Sterne bewegen. Da unsere beiden Forschungen auf der Annahme beruhen, die Erde wäre eine Scheibe, würde er wahrscheinlich auf dieselbe Erkenntnis kommen wie ich, nämlich, dass sich um die Erde eine Kuppel befinden muss. Und der nächste, würde er meine Erkenntnis und die meines Nachfolgers über die Kuppel seiner Forschung zu Grunde legen, würde er wieder auf neue Erkenntnisse kommen, die unter der Annahme, dass die Erde eine Scheibe ist und unter einer Kuppel ist, richtig wären. Und so geht es immer weiter und weiter, bis erwiesen scheint „Ja, die Erde ist eine Scheibe.“ Und käme niemand der meine ursprüngliche These widerlegen würde, so würde sich irgendwann alles „Wissen“ auf meiner These beruhen, die reiner Unwissenheit entsprungen ist. Folglich wäre alles „Wissen“ über die Erde Unwissen. Kann daher irgendjemand behaupten er wüsste

In dieser Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet. Weibliche und anderweitige Geschlechteridentitäten werden dabei ausdrücklich mitgemeint.

Sophie Payha
BG&BRG Keimgasse

etwas über die Erde, wenn alles Wissen auf der Annahme basiert sie wäre rund? Nun könnte man behaupten, man hätte ja Fotos von Satelliten gesehen, auf denen die Erde eindeutig rund sei. Dies kann aber nur behauptet werden, wenn die Bilder tatsächlich von der Erde sind und tatsächlich von Satelliten aufgenommen wurden und das kann der 0815 Mensch nicht beweisen. Der Mensch muss also glauben, was die Wissenschaft sagt. All sein Wissen beruht auf der Annahme, dass die Wissenschaft Recht hat und, dass die Erde rund ist.

Zudem ist es bestätigt, dass wenn einem etwas lange genug eingeredet wird, man es sehr wahrscheinlich irgendwann glaubt. Es geht um die Geburtstagsfeier meines Opas Karl. Ich kann mich in keinster Weise daran erinnern, denn ich war nicht dabei. Ich bin auf keinen Fotos. Dann kommt eines Tages meine Oma und fragt mich, ob ich mich noch an den Geburtstag meines Opas erinnern kann. Ich verneine. Wie sollte ich auch? Ich war ja nicht dabei. Doch meine Oma erzählt mir, ich hätte damals Opas Schokoladentorte versehentlich auf Tante Christinas pinkes Kleid gekippt und alle hätten fürchterlich gelacht. Ich zweifle. Ich zweifle an ihrer Geschichte, aber auch an meiner Erinnerung. Einige Monate später kommt Tante Christina zu mir und fragt mich, wie mir ihr pinkes Kleid gefällt. Ich, aus reinem Reflex, frage, ob das das Kleid ist, auf das ich Opas Torte gekippt habe. Sie fängt an zu lachen und erzählt mir noch weitere Anekdoten. Und so geht es weiter. Und mit jeder Geschichte, die ich höre, eröffnen sich mir mehr „Erinnerungen“ an den Geburtstag meines Opas, denn wenn sich so viele Menschen an meine Anwesenheit an Opas Geburtstag erinnern können, liegt es nahe, dass wahrscheinlich meine Erinnerung fehlerhaft ist. Wenn mich nun jemand fragen würde, ob ich an dem Geburtstag von Opa Karl dabei gewesen war, werde ich „ja“ sagen und ihnen eine Geschichte darüber erzählen. Ich glaube also nun zu wissen, dass ich dabei gewesen bin. Obwohl es von mir Fotos an demselben Tag gibt, wo ich mit meiner Freundin im Krankenhaus war, denn sie hatte sich den Arm gebrochen. Aber da ich diese Fotos nicht mehr finden kann, liegt das weit in meiner Unwissenheit. Ich habe also Wissen gegen Unwissenheit getauscht, ohne es zu merken. Denn meine Unwissenheit, scheint mir nun Wissen zu sein.

Wissen ist nicht konstant, es ist relativ, relativ abhängig von der Zeit und der Person. Um 1800 behauptete die Phrenologie, die Konturen des Schädels geben Auskunft über den Charakter eines Menschen. Zudem solle sich das Gehirn aus 27 Teilen zusammensetzen, die sich je nach Benutzung ändern und somit den Schädel formen würden. Zu der Zeit, war dies sicher als Wissen angesehen und Anhänger der Phrenologie hätten niemals daran gezweifelt. Heute wissen wir jedoch, dass dies vollkommener Blödsinn ist, denn neue bildgebende Verfahren zeigen uns, wie das Gehirn wirklich aufgebaut ist. Oder wissen wir das nicht? Was wenn im Jahre 2135 eine Professorin X ein neues Verfahren entwickelt und unser momentanes Wissen widerlegt? Nun könnte man argumentieren, da dies alles ist, was wir momentan wissen können, ist es das absolute Wissen. Aber was ist absolutes Wissen? Ist es alles, was ich im Moment wissen kann oder alles, was es zu Wissen gibt? Lege man Letzteres zu Grunde wäre uns Wissen versagt. Denn wir können nie sicher sein, dass wir nicht eines Tages auf etwas stoßen, was all unser Wissen widerlegen würde.

Beachtenswert ist ein Textausschnitt aus dem Werk „Discours de la méthode“ von René Descartes. *„...weil ich damals nur der Suche nach der Wahrheit nachgehen wollte, dachte ich, es sei nötig, dass ich das völlige Gegenteil täte und alles das als völlig falsch zurückwies, wovon ich mir nur den geringsten Zweifel einbilden könnte, um zu sehen, ob nicht danach irgendetwas in meiner Überzeugung zurückbliebe, was völlig unbezweifelbar wäre. Daher, weil unsere Sinne uns manchmal täuschen, wollte ich unterstellen, dass es keine Sache gäbe, die so wäre, wie sie sie uns einbilden lassen. Und weil es Menschen gibt, die sich beim Nachdenken vertun, sogar wenn sie die einfachsten Stoffe der Geometrie berühren, und in ihnen zu Fehlschlüssen kommen, schloss ich, dass ich genauso dem Fehler unterworfen wäre, wie jeder andere, und ich wies alle Begründungen als falsch zurück, die ich vorher für Beweise gehalten hatte. Und schließlich, im Erwägen, dass genau die gleichen*

In dieser Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet. Weibliche und anderweitige Geschlechteridentitäten werden dabei ausdrücklich mitgemeint.

Sophie Payha
BG&BRG Keimgasse

Gedanken, die wir haben, wenn wir wach sind, uns auch kommen können, wenn wir schlafen, ohne dass es auch nur eine davon gäbe, zu der Zeit, die wahr wäre, entschloss ich vorzugeben, dass alle die Dinge, die mir jemals eingefallen sind nicht wahrer wären als die Trugbilder meiner Träume.“ Auf der Suche nach dem Grundsatz der Philosophie („Cogito ergo sum.“) kommt Descartes zum Schluss, er müsse alles als falsch ansehen, solange es einen geringsten Zweifel daran gäbe. Als Grund dafür gibt er an, dass der Mensch sowohl von seinen Sinnen getäuscht werden könnte, als auch Fehlern unterworfen wäre. Da auch er sich unter dem Einfluss von potenziellen Fehlern sieht, müsse er nun alles als falsch zurückweisen, was er vorher für bewiesen angenommen hat, auch seine eigenen Überlegungen. Das führt mich wieder zu meinem ersten Argument. Ist die Grunderkenntnis, die erste Annahme falsch, ist all das Wissen, das darauf aufgebaut wird kein Wissen, denn es wurde auf einer falschen Grundidee aufgebaut. Nun müsste man also, jede These, jede Behauptung, alles Wissen überprüfen, bevor man auf irgendetwas eigene Forschungen aufbaut. Abgesehen davon, dass es zum momentanen Zeitpunkt unmöglich ist, alles vorhandene Wissen zu überprüfen, die schiere Datenmenge wäre zu groß, würde auch eine völlige Überprüfung nicht reines Wissen garantieren, denn wie Descartes bereits gesagt hat, ist jeder Mensch eine potenzielle Fehlerquelle. Nun könnte man aber doch eine Maschine alles überprüfen lassen oder? Maschinen sind immerhin weniger fehlbar als Menschen. Aber dadurch, dass Maschinen, Roboter et cetera wieder durch den Menschen geschaffen und auf menschlich erarbeitetem Wissen basieren, scheint es unmöglich sich irgendeines Wissens sicher zu sein.

Wissen kann man also nicht als Wissen abstempeln. Vielmehr sollte man Wissen differenzieren. Absolutes Wissen ist uns versagt. Aber momentanes Wissen existiert, auch wenn sich dieses später als falsch herausstellen sollte, denn im Moment der Entdeckung dieses Wissens erscheint dieses ja als richtig. Selbst wenn uns Wissen versagt ist, denn wir können uns des Wissens nie sicher sein, so müssen wir das als Wissen annehmen, was wir glauben zu wissen und getrost nach dem Lehrsatz von Sokrates leben „Ich weiß, dass ich nichts weiß“, denn das wissen wir.